

lungen der vergangenen zwanzig Jahre gerecht zu werden (so werden etwa jüngere Beiträge der österreichischen und der südosteuropäischen Forschung breit rezipiert und auch neueres archäologisches Fundgut interpretiert), orientiert sich die Darstellung in weiten Teilen an Positionen und Debatten der 1980er Jahre, und zwar gerade auch in der oft sehr engagiert geführten Auseinandersetzung mit Kritikern früherer Veröffentlichungen des Vf. zum selben Thema in den Fußnoten (Beispiel S.22 mit Anm.62 zur Frage der gesellschaftlichen Stellung des Severinus). Wichtige Eckpunkte der Darstellung sind denn auch in den Arbeiten des Vf. zum Mitteldonauraum in der Völkerwanderungszeit und besonders zur Vita Severini des Eugippius vorweggenommen. Die Stärke von L.s Untersuchung liegt in der umfassenden Ausbreitung der Schriftquellen, in deren sorgfältiger Diskussion und im (gelungenen!) Versuch einer mehr als zwei Jahrhunderte und die große römische Diözese Illyricum mitsamt den angrenzenden Provinzen abdeckenden Übersicht. Dabei werden politische und gesellschaftliche Ereignisabläufe und Zusammenhänge in einem Raum plausibel gemacht, in dem sich die entscheidenden Triebkräfte formierten, die das Ende des weströmischen Reiches bzw. seine Umwandlung herbeiführen sollten. Diesen Kräften – den kriegerischen Verbänden der Völkerwanderungszeit – und ihrem Auftreten, ihrer Benennung, ihrer Charakteristik in den Quellen ost- und weströmischer Historiographen gilt das Hauptaugenmerk der Untersuchung: Das umfangreiche Kapitel V „Die gentilen Verbände“ zur Ethnogenese der späteren West- und Ostgoten, der Langobarden und anderer Völkerschaften nimmt nicht nur umfangmäßig eine zentrale Stellung ein, es ist auch der Teil, in dem die Forschungskontroversen mit dem spürbar größten Engagement ausgefochten werden. So hält L. etwa gegen die jüngere Forschung an der Darstellung, Lokalisierung und chronologischen Einordnung des Sieges fest, den der ostgotische König Thiudimir laut Cassiodor/Jordanes in den 470er Jahren im alemannisch dominierten nördlichen Alpenvorland über den Suebenfürsten Hunimund errungen haben soll, und sieht in der Umdeutung bzw. Ignorierung der Quellenstelle durch W. Pohl und andere „ein eklatantes Beispiel dafür, wie auch quellenmäßig schlecht oder gar nicht begründbare Auffassungen durch ständige Wiederholungen als communis opinio allmählich den Charakter von unanfechtbaren Tatsachenbehauptungen annehmen“ (S. 112, Anm. 402). Ein eigenes Kapitel ist den Bevölkerungsverlusten der romanischsprachigen Provinzialen im Illyricum durch Fluchtbewegungen, Zwangsumsiedlungen und als Folge der kriegerischen Ereignisse gewidmet. L. weist nach, daß trotz dramatischer demographischer Einbrüche gerade im rätisch-norischen Grenzraum ein erheblicher Teil der indigenen Bevölkerung die Wirren der Völkerwanderungszeit überlebt haben muß, wofür auch die Kontinuität der Ortsnamenüberlieferung im nordöstlichen Alpenvorland spricht. In einer abschließenden Synthese wird den Gründen nachgegangen, weshalb es im weströmischen Bereich nicht gelang, die germanischen Stammesgruppen durch Akkulturation und Assimilierung auf Dauer in den Reichsverband einzugliedern, wofür neben der Geschlossenheit und Größe der aufgenommenen Verbände und ihrer dem Zivilleben abholden militärischen Lebensweise auch der arianisch-katholische Gegensatz ins Feld geführt wird. Man wird dem Vf. wohl folgen müssen, wenn er unter Verweis auf die erfolgreichere Politik Ostroms im Scheitern der Integrationsbemühun-